



DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

Predigt zur Aussendungsfeier, 4. Juli 2020

Hoher Dom zu Limburg

Text: Hebr 13,2-3.5-6 – Mt 25,31-40

Liebe Kandidatinnen,

ganz konkret umsetzen konnten Sie Ihr Charisma nicht, als wir uns Ende April zur Vorbereitung der Aussendungsfeier und zum besseren Kennenlernen trafen. Denn wir waren wie so oft in dieser Zeit in einer Videokonferenz zusammen. Und doch war die Stimmung fröhlich, offen und vertrauensvoll. Vielleicht hat es uns während der Wochen des Shutdown besonders gut getan, uns über unsere besonderen Begabungen auszutauschen.

Gastfreundschaft: Während Ihrer Ausbildungszeit haben Sie in einem gemeinsamen Kurselement entdecken dürfen, dass diese besondere Gabe Ihnen offenbar gemeinsam ist. Und was Sie als Gabe Gottes erkannt haben, was Sie prägt und erfüllt, das mögen Sie nun in Ihrem Dienst einsetzen, um Menschen auf diese Weise etwas von der Güte Gottes erlebbar zu machen. Darum haben Sie die beiden Lesungstexte für die feierliche Aussendung vorgeschlagen, und die machen deutlich: Gastfreundschaft, wie Sie sie verstehen, mag Vergnügen sein – aber keineswegs ein „leichtes“, sondern eines mit hoher Verantwortung. Denn die Heilige Schrift und der Herr selbst sagen uns: Im anderen Menschen, der dir begegnet, den du aufnimmst, durch den du dich zum Handeln bewegen lässt, in diesem Menschen tritt dir Gott entgegen. Wer Gastfreundschaft übt, bewirtet gleichsam Gott selbst.

Kulturell ist Gastfreundschaft freilich nicht ausschließlich Vergnügen, sondern notwendige Verpflichtung. Denn wir Menschen sind Gäste auf dieser Erde nur für eine begrenzte Zeit. Und mit all unseren Häusern und Versicherungen, die wir uns zugelegt haben, um uns abzusichern, bleiben wir doch immerzu existentiell ungesichert, schutzbedürftig, nach Geborgenheit verlangend. Mögen wir noch so sesshaft geworden sein im Laufe der Zeit, unsere Seele bleibt die von Wanderern. Pilgernd sind wir im Leben unterwegs, ruhelos und Ruhe suchend wie unser Herz. Darf ich behaupten, liebe Schwestern und Brüder, je feinfühler und religiös sensibler Menschen sind, umso mehr begreifen sie das Leben als reizvolle, abenteuerliche und anstrengende Wanderschaft.

der Wanderer

die Unruh der
inneren Uhr
unaufhörlich drängend
geh weiter

Schuhe mehr lieben
als Stühle
Bewegung mehr
als Besitz

unterwegs nur
wächst die Erfahrung
von Menschen
als Gefährten

an kalten Abenden
der Wunsch nach Bleiben
doch der Horizont
lockt lauter

im Sterben längst bewandert
wird der Tod
zum Reiseportal
ins Licht

Andreas Knapp, Gedichte auf Leben und Tod, Würzburg 2008, 9.

Wanderer müssen rasten. Darum schätzen wir die Gastfreundschaft hoch und pflegen sie. Gastfreundschaft „üben“ und Gastfreundschaft „genießen“, sagen wir. Mal sind wir Gäste und mal Gastgeber; mal freundlich Einladende und mal dankbar Eingeladene. Und womöglich zählt die Gastfreundschaft seit Urzeiten zu den am meisten geschätzten christlichen Begabungen, weil Gott selbst beides kennt. Er übt und genießt Gastfreundschaft. Mal ist er der Einladende, wie jetzt in der Feier der Eucharistie, in der wir etwas vom Himmel vorwegnehmen dürfen, und mal lässt er sich einladen und beherbergen. Das fängt schon an im Buch Genesis (Gen 18,1-15), als er Abraham und Sara bei den Eichen von Mamre erscheint und sich in ihrem Zelt bewirten lässt. Da haben unsere Ureltern im Glauben verspüren dürfen, mit ihrer Gastfreundschaft Engel zu beherbergen. Und es setzt sich fort im ewigen Logos Gottes, dem Wort im Anfang, das Fleisch geworden ist, um sein Zelt unter uns aufzuschlagen. Die Menschwerdung Gottes geschieht, indem der Herr um gastliche Aufnahme bittet. Gott gibt und genießt Gastfreundschaft.

Wenn er es tut und sich nicht zu schade dafür ist, wenn er die Gastfreundschaft nutzt, um mit Menschen in Kontakt zu kommen, dann ist Gastfreundschaft wohl zurecht ein stilbildendes Element unseres Kircheseins in dieser Zeit der vielen Wandlungen und Wanderbewegungen. „Migration“ ist in jeder Hinsicht Kennzeichen unserer Zeit. Sie betrifft im extremen Ausmaß und in extremer Gefährdung 80 Mio. Menschen auf der Flucht. Doch sie betrifft auch uns, die wir nicht einfach stetig und gelassen bleiben können angesichts der grundstürzenden Veränderungen unserer Tage. Vielleicht erfüllt sich heute erst die Vision des Zweiten Vatikanischen Konzils ganz konkret, dass wir als Kirche wanderndes Gottesvolk sind. Und wir erleben es ja: Die Strukturen unserer Sesshaftigkeit tragen nicht mehr. Dass wir überall sind, an jedem Ort in weiten Territorien, das allein trägt keine Früchte mehr. Wir müssen beweglich werden, dynamischer reagieren auf die Zeichen der Zeit, uns verändern wollen, um dem Veränderungsdruck etwas entgegenzuhalten, unter dem so viele Menschen stehen und leiden. In einer Kirche auf Wanderschaft ist Gott gern zu Haus. Denn er sucht Begegnung.

Sie, liebe Kandidatinnen, kennen die neuen Kirchenbilder, die sich aus neuen Herausforderungen entwickelt haben. Aus der Kirche am Ort, deren deutlichstes Zeichen der berühmte Kirchturm ist, über den hinauszublicken uns so schwer fällt, könne sich eine Kirche als Wegstation entwickeln. Sie ist nicht überall, aber an bestimmten Orten findet man sie – wie eine Schutzhütte in den Bergen oder eine Herberge auf den bekannten Pilgerwegen: offene Türen, einladende Gesten, nahrhafte Speisen, ein guter Schluck und Menschen mit offenen Ohren und Herzen und einem lebendigen Wort. So wollen wir da sein für die Migranten und Pilger unserer Tage. In diese Richtung weist uns die Kirchenentwicklung. Und sie erweist sich als missionarisch und fruchtbar, davon bin ich sehr überzeugt.

Doch es wäre zu einseitig, wenn wir uns als die ewigen Gastgeber verstehen. Auch wenn Sie vor allem Freude daran entdeckt haben, gute Gastgeberinnen zu sein, das andere ist genauso wichtig – und weil es die größere Herausforderung ist, ist es uns vielleicht noch mehr aufgetragen: Wir sollen als Menschen der Kirche um gastliche Aufnahme in der Zeitgenossenschaft bitten. Wir sollen bei anderen anklopfen und unser Verlangen und unsere Bedürftigkeit offenlegen, Rast zu finden. Wir sind nicht bloß Geber, zuallererst sind wir Genießer von Gaben und Geschenken anderer. Denn – daran zu erinnern wird Papst Franziskus ja nicht müde – wir entdecken uns und unseren Glauben, indem wir ihn aus dem Lebenszeugnis, aus den Fragen und Lebenskünsten anderer Menschen neu empfangen. Glaube ist kein Besitz. Er will wie die Gastfreundschaft geübt und genossen sein. Dann entdecken wir ihn selbst als Reichtum.

Mit diesen beiden Wünschen sende ich Sie heute gerne aus: Werden Sie fröhliche Gastgeberinnen. Und genießen Sie selbst gern Gastfreundschaft anderer und bitten Sie um gastliche Aufnahme.

Gastfreundschaft

deine Arme
weit ausgebreitet
zum Empfang

dein Ohr eine Tür
dein Herz ein Haus
dein Haus ein Licht
und deine Augen leuchten
wie eine ins Fenster
gestellte Kerze
ich wärme mich auf
an deinem Blick

eine Nacht lang
findet das einsame Streunen ein Ende
an einem gedeckten Tisch
du hast mich schon immer erwartet

bei dir
endlich angekommen
bei mir

im Aufbruch
schaust du mir länger nach
als deine Augen reichen

deine Arme
weit ausgebreitet
zum Segnen

Andreas Knapp, Brennender als Feuer, Würzburg 2004, 86.